(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 21. Freitag, den 26. Januar 1900.

Deutscher Reichstag.

134. Sitzung vom 24. Januar 1900.

Am Tisch des Bundesraths: Staatssekretär Freiherr von Thielmann. Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Zweite Berathung des Etats. — Die Berathung wird fortgesetzt bei dem Etat des Reichsschatzamts. Zu Kap. 67 Titel 1 (Staatssekretär) wünscht Abg. Lucke (b. k. Fr.) eine Veränderung des Branntweinsteuergesetzes. Es müsse unterschieden werden zwischen den kleineren und mittleren Brennereien, welche die Landwirthschaft unterstützen. und den großen Brennereien, die keine Rücksicht auf die Landwirthe nehmen. Auf Grund dieser Unterscheidung sei eine Reform des Branntweinsteuergesetzes vorzunehmen, sowohl im Interesse der Konsumenten wie der producirenden Landwirthschaft. Nachdem Redner eine Reihe landwirthschaftlicher Fragen erörtert hatte und zur Besprechung der Angelegenheit der Schulen auf dem Lande übergegangen war, fordert ihn Präsident Graf Ballestrem auf zum Reichsschatzamt zu sprechen.

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann erklärt, daß die Ausführungen des Vorredners theils nicht sein Ressort beträfen, theils von anderer Stelle beantwortet werden würden.

Direktor von Fischer, der diese Beantwortung übernimmt, bleibt auf der Tribüne unverständlich.

Ohne weitere Debatte wird der Etat des Reichsschatzamtes angenommen, ebenso der Etat der Reichsschuld und der Etat für den Rechnungshof des Deutschen Reiches.

Es folgt die Fortsetzung der Berathung des Antrags Agster und Gen. und des Antrags Lenzmann Dr. Müller-Schaumburg auf Vorlegung des Entwurfs für ein Reichs-Berggesetz.

Abg. Thiele (Soz.): In Mitteldeutschland sind zwar die Löhne der Bergarbeiter etwas gestiegen, dafür ist aber die Arbeitszeit verlängert worden. Dazu kommt, daß die Zahl der Unfälle und Erkrankungen im Bergwerksbetriebe gerade in Mitteldeutschland ungewöhnlich hoch ist. Die Verantwortung hierfür trifft die mangelhafte Inspektion. (Redner legt einige Photographien auf den Tisch des Hauses, auf denen Kinder im Dienste des Mansfelder Bergbaues dargestellt sind.) Das sogenannte patriarchalische System in diesen Bergwerken führt zur Verrohung der Arbeiter und zur schlimmsten Korruption. Die zahlreichen Mißstände zeigen, daß eine reichsgesetzliche Regelung des Bergrechts durchaus nothwendig ist. Zu beseitigen ist vor Allem das Akkordsystem im Bergbau.

Abg. Franken (natl.) Im rheinisch-westfälischen Revier sind die Wohnungsverhältnisse der Bergarbeiter durchaus zufriedenstellend. Redner tritt einzelnen von sozialdemokratischer Seite vorgebrachten Klagen über Mißstände im Bergbau entgegen.

Abg. Hilbck (natl.) wendet sich gegen die vom Abg. Thiele geübte Kritik des Mansfelder Bergbaus. Schon seit 300 Jahren arbeiten Kinder in den Bergwerken. Wollte man die Akkordarbeit abschaffen, so würde man den Bergbau konkurrenzunfähig machen. Redner wiederspricht einer Reihe von Behauptungen, die Abg. Sachse zu Beginn der Berathung im vorigen Jahre aufgestellt hatte.

Abg. Dr. Arendt (Rp.): Die Mansfelder Knappen sind pensionsberechtigt. Wenn es also wahr wäre, daß sie sich früh ruiniren, so würden sie um so früher die Pension beziehen. Das Mansfelder Lohnsystem ist unter den dortigen Bergleuten sehr beliebt. Ich genieße so großes Vertrauen bei den Mansfelder Bergleuten, daß sie mir ihre Klagen sicher vorgetragen hätten, wenn sie überhaupt klagten. Allerdings sind im Mansfelder Gebiet die Roheitsdelikte sehr häufig, aber dies trifft weniger die alteingessenen Bergarbeiter, als vielmehr die eingewanderten Ausländer. Wenn der Abg. Thiele seine Behauptungen von der Bestechlichkeit beim Mansfelder Bergbau beweisen kann, wird sicherlich Abhilfe geschaffen werden.

Abg. Thiele (Soz.) führt zum Beweise seiner obigen Behauptungen einige Beispiele für die Bestechlichkeit und Roheit der Mansfelder Bergleute an.

Abg. Dasbach (Ctr.) wendet sich gegen Bemerkung des Abg. Hilbck, daß die Berieselungsanlagen regelmäßig in Thätigkeit wären. Aus einem gerichtlichen Urtheil betreffend das Unglück auf der Zeche Borussia von 1899 gehe hervor, daß die Berieselung auf dieser Zeche nur dann vorgenommen wurde, wenn eine Revision angemeldet war. Die Schuld hieran treffe nicht die Bergarbeiter, sondern die Direktion der Zeche. Auch auf der Zeche „Unser Fritz" seien vielfach Verstöße gegen die reichsgesetzlichen Bestimmungen vorgekommen. Die Strafen, welche über die schuldigen Unternehmer verhängt worden sind, seien viel zu niedrig. Die Profitwuth in diesen Kreisen sei so groß, daß sie sich um eine kleine Geldstrafe garnicht kümmerten. Ein energisches Vorgehen sei hier dringend geboten. Im Reichstage werde ein viel besseres Berggesetz zu Stande kommen können, als in den einzelnen Landesvertretungen. Auch die Freizügigkeit der Bergarbeiter erfordere eine einheitliche Regelung des Bergrechts für das ganze Reich.

Abg. Dr. Arendt (Rp.) polemisirt gegen den Abg. Thiele. Abg. Thiele (Soz.) erwidert darauf. Hierauf schließt die Diskussion.

Abg. Sachse (Soz.) bekämpft im Schlußwort nochmals die Akkordarbeit und hält seine Behauptungen über die vielfachen Mißstände auf dem Gebiete des Bergbaues aufrecht. Im Verlaufe seiner Ausführungen giebt er dem vor ihm stehenden Abg. Dr. Oertel-Sachsen den Rath, seinen Sommer-Urlaub einmal in den Arnimschen Gruben zuzubringen. Dann werde ihm das Zuknöpfen seines Rockes weniger Mühe machen. Abg. Oertel schließt darauf unter großer Heiterkeit seinen Rock.

Präsident Graf Ballestrem bittet, die körperliche Beschaffenheit eines Abgeordneten nicht in scherzhafter Weise in die Debatte zu ziehen, sieht aber für den vorliegenden Specialfall wegen der gutmüthigen Weise, in der der Abg. Sachse seine Bemerkung gemacht hat, von einem Ordnungsruf ab.

Nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. Dr. Oertel-Sachsen, Hilbck und Franken wird der Antrag auf Erlaß eines Reichsberggesetzes mit einem Zusatzantrage des Abg. Letocha (Ctr.), der die Zinkhütten einbezieht, gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Zweite Lesung der Vorlage betreffend Aenderung des Strafgesetzbuches (lex Heinze.)

(Schluß nach $4^3/_4$ Uhr.)

Aus der Provinz.

* **Danzig**, 23. Januar. Ein gefährlicher Hochstapler, welcher von den Hamburger Gerichten seit längerer Zeit gesucht wird, wurde gestern Abend in einem Hause der Schichaugasse festgenommen. Es ist der 34-jährige Artist Neweckı alias Salermo, welcher, ohne polizeilich angemeldet zu sein, sich seit Monaten hier aufhielt. Er verschaffte sich u. A. dadurch Geld, daß er älteren Lebemännern minderjährige Mädchen zuführte. — Die Schutzleute Lehmann und Seele, welche im vergangenen Jahre wegen Mißhandlung und Freiheitsberaubung mit 6 bezw. 3 Monaten Gefängniß bestraft wurden und diese Strafe inzwischen verbüßt haben, sind aus dem Polizeidienste entlassen worden. — Wie die „Danz. Ztg." zuverlässig erfährt, sind die Rayonbeschränkungen und damit wohl auch die fortificatorischen Anlagen für die Strecke zwischen dem Olivaerthor und der kaiserlichen Werft aufgehoben worden. Dadurch fällt wieder ein Theil des bisher dem Militärfiscus gehörigen Landes an die Reichs-Marine-Verwaltung. Ob dieselbe anderes Land dagegen eintauschen oder dasselbe für ihre Zwecke benutzen wird, darüber verlautet noch nichts. Es sind wohl auch noch keine Beschlüsse gefaßt. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn der Militärfiscus bei der Freigebung dieses Terrains nicht stehen bliebe, sondern weiter ginge. Wichtige Strecken leiden noch unter den strengen Bestimmungen des Rayongesetzes.

* **Dt. Krone**, 23. Januar. Am Sonnabend sind in das hiesige Justizgefängniß die beiden Forstarbeiter Gebrüder Rosentreter aus Kramske unter der Anschuldigung eingeliefert worden, ihren eigenen über 50 Jahre alten Vater am Freitag beim Holzfällen ꝛc. derart mißhandelt zu haben, daß nach kurzer Zeit dessen Tod eintrat. Die von ihnen aufgestellte Behauptung, ihr Vater sei von einem stürzenden Baum erschlagen, konnten sie nicht aufrecht erhalten und gaben dem Amtsvorsteher gegenüber die That zu, behaupten nunmehr jedoch, sie seien mit ihrem Vater in Streit gerathen, von demselben zuerst angegriffen und hätten nur in Nothwehr gehandelt. (!)

* **Flatow**, 22. Januar. In dem nahen Dorfe Petzin wurden bei dem Besitzer Wachholz vor mehreren Wochen einige Rinder und Schafe von einem tollen Hunde gebissen, ohne daß der Eigenthümer Wachholz von der Krankheit des Hundes eine Ahnung hatte. Eine von dem tollen Hunde gebissene Kuh des Besitzers Wachholz wurde zu einem gewissen Zwecke auf den Hof des Besitzers Kühn gebracht. Hier kam bei dem Thiere die Tollwuth zum Ausbruch. Das Rind schäumte, raste und brüllte. Herr Kühn und sein Sohn suchten das Vieh zu bändigen. Hierbei wurden ihre Hände mit Schaum und Blut bedeckt. Den Tag darauf stellte der Kreisthierarzt fest, daß die Kuh von der Tollwuth befallen war und deshalb erschossen werden mußte. Herr Kühn und sein Sohn bemerkten zu ihrem Schrecken, daß sie an den Händen kleine blutige Abschürfungen hatten, wohinein das Tollwuthgift sehr leicht hatte eindringen können. Gestern fuhren Herr Kühn und sein Sohn nach Berlin, um sich in der Anstalt für Infektionskrankheiten behandeln zu lassen.

* **Königsberg**, 24. Januar. Ueber den Stand des Elchwildes in der Provinz Ostpreußen machte in der Jahresversammlung des Landesvereins Ostpreußen des Allgemeinen Deutschen Jagdschutz-Vereins Oberforstmeister Boy-Königsberg einige Angaben. Im Regierungsbezirk Gumbinnen, wo sich das Elchwild nur in zwei Oberförstereien koncentrirt hat, waren im Jahre 1898 rund 400 Stück vorhanden. Dieser Bestand hat im vergangenen und im Laufe dieses Winters infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse einen sehr bösen Rückgang erfahren, indem er bis auf die Hälfte reduzirt ist. Ein weiterer Rückgang steht zu befürchten. Günstiger liegen die Verhältnisse im Regierungsbezirk Königsberg, wo sich das Elchwild auf 13 Oberförstereien in 5 landräthlichen Kreisen auf eine Fläche von 70—80 000 Hektar vertheilt. Nach einem Abgange von 24 Stück im Winter 1898/99 betrug die Zahl der Elche nach Zählung am 1. April 1899 im Ganzen 133 Stück, und zwar 39 Hirsche, 28 Kühe und 66 Kälber; davon standen 110 Elche in königlichen und 23 in Privat-Revieren. Die Zahl der während des erwähnten Winters eingegangenen Thiere ist durch Vermehrung im Sommer des letzten Jahres nicht bloß erreicht, sondern hat sich erheblich gehoben. Im Laufe dieses Winters sind bereits wiederum siebzehn Stück verendet aufgefunden; der Eingang weiterer Thiere ist bei den eigenthümlichen Wasserverhältnissen zu erwarten. Während der Schußzeit gelangten 6 Thiere zum Abschuß. 12 Fischern aus Nemonien, welche zwei Elche bei Alt-Heidlauken aus dem Hochwasser gerettet hatten, wurden eine Gesammtprämie von 25 Mark bewilligt.

* **Schokken**, 22. Januar. In drr Nacht zum 21. d. Mts. wurde der Fleischer Lopinski von hier als des Mordes an dem Fleischer Risto verdächtig verhaftet. Die Verhaftung geschah auf Anzeige eines Dienstmädchens, welches vor einiger Zeit ein Gespräch zwischen Lopinski und dessen Ehefrau belauscht haben will, woraus hervorgegangen sein soll, daß Lopinski und ein Dachdecker Namens Kuhnke, welcher wegen dringenden Mordverdachtes bereits seit Wochen verhaftet ist, den Risto ermordet haben. Das Dienstmädchen hat aus Furcht vor Rache so lange mit der Anzeige zurückgehalten. Aus dem belauschten Gespräch soll auch hervorgehen, daß der Mord nicht an Risto, sondern an einem andern Fleischer, von welchem man wußte, daß er eine bedeutende Geldsumme bei sich führte, beabsichtigt worden sei. Nur infolge Verkennung der Person und des Fuhrwerks im nächtlichen Dunkel ist Risto ermordet worden. Lopinski war im Herbst vorigen Jahres aus Amerika hierher zurückgekehrt.

Burenfrauen.

Von **Peter Lemm.**

(Nachdruck verboten.)

Es wird gesagt, daß man die Kultur eines Volkes am klarsten an seinen Frauen erkennen und bemessen könne; und das ist gewiß richtig. Wenn wir nun von den Burenfrauen erzählen sollen, so muß uns der geneigte Leser nicht mit falschen Voraussetzungen entgegentreten. In der Höhe, Feinheit und Schönheit der Kultur liegt bekanntlich die Stärke des Burenvolkes nicht, und so können wir auch nicht die Bilder von geistreichen, tiefgebildeten, feinerzogenen Damen, von eleganten Schönheiten, von leidenschaftlichen Vollnaturen vorführen. Kurz gesagt: die Burenfrauen bilden einen mehr interessanten, merkwürdigen, charakteristischen, als anziehenden oder reizenden Typus. Freilich hat die neueste Zeit an diesem Typus hier und da auch schon nivellirend gearbeitet. Die Burenfrau, die in Bloemfontein, der Gartenstadt, in der Goldstadt Johannesburg oder in Pretoria lebt, ist doch schon „von der Kultur beleckt", hat den europäischen Lebensgewohnheiten Koncessionen gemacht. Doch diese modernisirten Burenfrauen interessiren uns hier nicht. Wie den echten Buren, so muß man auch die echte Burenfrau in der einsamen, entlegenen Farm aufsuchen, wo sich das Leben noch in denselben Formen, wie vor Jahrzehnten abspielt, wo der nächste „Mensch" d. h. Weiße meilenweit entfernt wohnt, und ringsum nur „Volk" d. h. Schwarze, Boesjemans oder dergleichen leben, wo die Büchse der treuste Freund des Farmers ist. Dort haben sich seit vielen vielen Jahrzehnten die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der Burenfrauen langsam herausgebildet, und sie sitzen so fest, daß schließlich auch in der Stadt durch den dünnen europäischen Firniß immer wieder körperlich wie geistig die alte Farmersfrau herauszuerkennen ist. Dieser Schlag ist nun mal nicht so einfach zu europäisiren, oder wenn man will: zu kultiviren, und „Tante Krüger" ist auch als Präsidentin nichts weniger als eine Dame.

Gehen wir nun zunächst auf den Punkt ein, nach dem die Männer bei dem weiblichen Geschlechte doch immer zuerst fragen, so können die Burenfrauen im Allgemeinen allerdings nicht als Schönheitsideale gelten, in ihrem überkräftigen, massiven Körperbau haben sie schon von Haus aus etwas Mannweibliches, und was ihren doch noch etwa von weiblicher Grazie eigen, das pflegt bald die landesübliche Wohlbeleibtheit zu zerstören. Die Gründe dieser für die Burenfrau geradezu charakteristischen Korpulenz sind mannigfach, das natürliche Phlegma, die in der Regel überaus stille, eintönige, behäbige Lebensweise und die wenig anstrengende häusliche Beschäftigung vereinigen sich da mit der reichlichen animalischen Nahrung und mit der Milde des südafrikanischen Klimas, das erfahrungsmäßig überhaupt die Magerkeit nicht recht duldet. Der echte und rechte Bur sieht aber in dem stattlichen Embonpoint seiner Eheliebsten keinen Nachtheil, sondern eher eine Schönheit, und er spricht seine Anerkennung aus, wenn er die Gattin „moie fett" nennt. Auf den Fremden aber macht solch' eine massige, schwerfällige Riesendame natürlich nicht den bestechendsten Eindruck, und dieser Eindruck wird auch durch die geringe Reinlichkeit der Burenfrau nicht verbessert. Wohl giebt es Burenfrauen, die die traditionelle Sauberkeit Alt-Hollands auch in Südafrika bewahren, aber die Regel auf der Burenfarm ist doch ein sehr sparsamer Verbrauch von Seife und Wasser und eine allgemeine Geringschätzung des Reinlichkeitssinnes. Geht man dort doch vielfach noch in voller Kleidung zu Bett, und ein kürzlich bekannt gewordener Scherz einer Zeitung, durch die die in Ladysmith eingeschlossenen Engländer sich die Zeit und die trüben Gedanken zu vertreiben suchen, läßt darum die Frau Präsidentin klagen, ihr Mann werde ihr zu englisch — er gehe schon ohne Hut und Stiefel schlafen. Freilich mag sich diese wenig angenehme und wenig gesunde Gewohnheit wohl noch aus der schweren Zeit erklären, da der Bur und die Seinen Tag und Nacht in voller Bereitschaft eines Ueberfalles der Schwarzen sein und darum die Kleider nicht ablegen durften. Und so wird der, der sich die Lebensgeschichte einer Burenfrau vergegenwärtigt, auch unschwer verstehen, warum sie geistig ein beschränktes Wesen von geringen Interessen sein muß. Tout comprendre c'est tout pardonner!

Bis in ihr 13. Lebensjahr wächst das Mädchen auf der Farm sozusagen wild auf, und der Unterricht, den sie dann erhält, pflegt hauptsächlich ein religiöser zu sein. Die Ansichten, die ihr da beigebracht werden, sind othodox und streng; die echte Burenfrau hält es selbst für Unrecht, einem anderen Manne, als ihrem Gatten, die Hand zu reichen. Nun ist das Mädchen in das Backfisch- und Jungfrauenalter eingetreten; aber keine der Unterhaltungen, die bei uns in dieser Zeit den jungen Damen — oft zu reichlich! — zu Theil werden, ist ihr beschieden. In völliger Einsamkeit lebt sie fort, und wenn die Nachbarn zu Besuch geritten kommen und bedächtig die Tagesereignisse mit einander bereden, so hat sie sich bei Seite zu halten; auch könnte sie aus diesen Diskursen über Wetter und Viehstand nicht viel Anregung schöpfen. Eine Festlichkeit erlebt sie kaum jemals, ein Tänzchen kennt sie in der Regel gar nicht: der puritanische Burengeist liebt derlei weltliche Vergnügungen nicht, und überdies: woher sollte das Burenmädchen, an deren Wiege die Grazien gewöhnlich nicht gestanden haben, wohl tanzen können, da es auf Meilen keinen Tanzmeister giebt? Die einzige große Unterbrechung dieses unendlich monotonen Daseins ist die einige Male im Jahre stattfindende Reise ins Kirchdorf zum Abendmahl, oder, wie sie dort sagen, zum Nachtmahl. Bei dieser großen, gewöhnlich eine ganze Woche dauernden Versammlung aller Nachbarn aus dem weitesten Umkreise wird dann auch alles Weltliche ausgiebig erledigt. Da werden Einkäufe aller Art gemacht, da wird bei der Modistin die Toilette ausgewählt, — da ist die einzige Gelegenheit, wo die Mädchen und die jungen Männer sich ungezwungen begegnen können. Sie sind freilich beide phlegmatisch und beide ungeschickt, doch Gott Amor weiß hier seine Pfeile anzubringen, und die Nachtmahlsfeier geht selten ohne ein paar Verlobungen vorüber.

Uebrigens wird die Eheschließung gemeiniglich sehr nüchtern und geschäftlich behandelt, und die materielle Seite des Bündnisses wird sehr genau

…et und geprüft. In Rücksicht auf die seltenen und mangelhaften Gelegenheiten der Bekanntschaft sind die Heirathen oft schon lange vorher von den Eltern bestimmt worden und das Burenmädchen ist gewöhnt, dem Willen der Eltern ohne Widerspruch zu gehorchen. Häufig sind dabei Ehen unter Mitgliedern derselben Familie und es bilden sich so mit der Zeit jene natürlichen Koterieen, von denen neuerdings so viel die Rede war. Die Mädchen wie die Männer pflegen sehr jung in die Ehe zu treten, da die baldige Begründung eines eigenen Hausstandes dort zu Lande ein dringendes Bedürfniß ist. So steht denn das Burenmädchen vor der schönsten Zeit des Weibes: vor der Zeit der jungen Liebe. Ach, auch sie kann ihren Geist nicht viel wecken und erheben; denn es geht gar wenig poetisch und leidenschaftlich dabei zu. Wohl kommt der junge Bur ins Haus der Erkorenen, um sich ihr vorzustellen und sich mit ihr auszusprechen. Aber eine lebhafte und zärtliche Unterhaltung ist nun eben seine Sache nicht, und da ihn die junge Dame auch nicht gerade dazu anzuregen weiß, so ist das „Liebesgespräch“ der Beiden oft nicht viel mehr als ein „Lied ohne Worte“, und man ist beiderseits froh, wenn der ungeschickte Freier endlich das entscheidende Wort gesprochen hat. In alten Tagen hatte es die Form, daß der Bur das Mädchen fragte, ob sie nicht ihre Schafe zusammen weiden lassen wollten; „weiß nicht, ob's anders worden in dieser neuen Zeit“.

Nun ist sie verlobt. Der Ankauf der Ausstattung ist keine so umständliche Sache, wie bei uns; der wohlgefüllte und tadellos ausgestattete Wäscheschrank gehört auf der weltentlegenen Farm nicht zu den Bedingungen häuslichen Glückes. Ihre Hochzeitsreise macht sie im Ochsenwagen — zur Farm des Gatten, und ein neuer Lebensabschnitt hat für sie begonnen. Jetzt treten die Mutterpflichten an sie heran. Der Kinderreichthum der Buren ist bekannt; 10—12 Kinder sind gewöhnlich, und ein Joubert hat es einmal auf nicht weniger als 292 Kinder, Enkel und Urenkel gebracht. Sobald die Burenfrau Mutter geworden ist, nimmt sie im Hause, auch der Schwiegermutter gegenüber, eine ziemlich selbstständige Stellung in ihrem Kreise ein. Sonst aber bietet ihr das Leben nicht mehr, als einst dem Mädchen auf der väterlichen Farm. Gleichmäßig, unendlich monoton rollen die Tage dahin; keine Geselligkeit, kein Fest unterbricht sie; keine Anregung erreicht das Haus; mit unzerstörbarem Phlegma verrichtet die Hausfrau Tag um Tag ihre einfachen Pflichten, sitzt dann strickend und nähend am Fenster und blickt hinaus auf das unveränderliche, ihr wohlbekannte Bild, oder sie greift zu der stets auf dem Tische liegenden Bibel, fast immer dem einzigen Buche, an dem sie die Kunst des Lesens übt. Wer mag da noch darüber spotten, wenn die Burenfrau träge, gleichgiltig und beschränkt bleibt?

Und wohl ihnen noch, wenn das ermüdende Gleichmaaß ihrer Tage durch nichts Anderes, als einen seltenen Besuch oder die Nachtmahlsfeier unterbrochen wird! Die Burenfrauen. die „etwas erlebt haben“, haben gewöhlich keine Ursache, gern daran zurückzudenken. Sie haben sich von Haus und Hof verdrängt gesehen, durch den unersättlichen Briten, sie haben die Flammen aus ihrem Hause aufschlagen und die heulenden Schwarzen sie umtanzen, sie haben ihre Väter, Männer, Söhne von ihnen erschlagen gesehen. In dem stillen, einfachen Geiste der Burenfrau haftet die Erinnerung an diese Vorfälle und der Haß, den sie gegen ihre Urheber gefaßt hat, unausreißbar fest; und als die Engländer die Buren erst in der Kapkolonie, dann in Natal bedrängten und unterdrückten, da waren die Burenfrauen vielleicht am entschiedensten in dem Entschlusse, das englische Joch nicht zu ertragen, und der britische Kommissär mußte berichten, die Frauen der Buren haßten und verachteten die Engländer vielleicht noch mehr, als die Männer. So ist auch heut noch jede einzelne Bureufrau eine glühenbe Englandhasserin und für den Freiheitskampf giebt sie willig Mann und Söhne hin. Ja, die Frauen selbst haben mehr als einmal mit ihrem Blute den südafrikanischen Boden gedüngt, und der Name „Weenen“ erinnert noch heut an das entsetzliche Schicksal von Hunderten von ihnen. Das muß man aber bei der Würdigung der Burenfrauen auch bedenken, mit welch' unerschütterlicher Treue und Rechtschaffenheit sie ihrer Pflichten als Gattinnen, Mütter, Hausfrauen walten, mit welch' ruhigem Muthe sie den Gefahren in der Einöde ins Auge blicken. Und um die südafrikanischen Länder fleißigen Menschen zu erschließen, dazu bedarf es vielleicht eher dieser schwerfälligen unschönen beschränkten, aber auch treuen, ruhigen, tapferen Frauen, als feingeistiger, blaustrümpfiger, anspcuchsvoller English ladies.

Vermischtes.

Weiler während der Predigt eine burenfreundliche Aeußerung gethan hat, soll nach dem „Goth. Tagbl.“ der Generalsuperintendent Kretzschmar in Gotha aus dem Amte scheiden. Die Aeußerung fiel in der Gothaer Schloßkirche, ein Mitglied des regierenden Hauses wohnte jedoch dem Gottesdienst nicht bei. Bekanntlich ist der Herzog von Coburg-Gotha ein Sohn der Königin von England.

Ueber die Aerztinnen in Rußland wird in einem Aufsatze Dr. Kallmeyer-St. Petersburg, der in der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift“ die Frage des Frauenstudiums in Rußland erörtert, Folgendes mitgetheilt: Die weiblichen Aerzte haben sich über das ganze Reich verbreitet und — ihr Feind kann nicht anders sagen — eine geachtete Stellung erworben. Ein Theil von ihnen ist im Amt seit vorigem Jahre sogar mit staatlicher Pensionsberechtigung als Landschaftsärzte, Armenärzte der städtischen Ambulatorien, ein anderer Theil übt nur die private Praxis aus, und ein nicht unbeträchtlicher Theil hat einem männlichen Konkurenten oder Kollegen, einem Rechtsanwalt, Beamten oder Offizier die Hand zu einem glücklichen Ehebunde gereicht und der praktischen Medicin mehr oder weniger Valet gesagt. Frau Dr. N. Schulz im hiesigen Institut für experimentelle Medicin ist eine der besten Kennerinnen der Bakteriologie und hält Kurse, die von Aerzten beiderlei Geschlechts gern besucht werden; Fräulein Dr. Lavróvskaja vom städtischen Obuchow-Hospital und einige andere Arztinnen waren im vorigen Jahre mit der Expedition, die unter persönlicher Aegide des Prinzen von Oldenburg nach Turkestan ging, ausgezogen, um der Pest ein Halt zu gebieten. Sie sind alle unversehrt zurückgekehrt, aber das ist ein Heldenmuth für eine Frau, der verzeichnet zu werden verdient. Fräulein Pavlóvskaja hat sich in einer andern Weise unsterblich gemacht: Zur rechten Zeit und auf die rechte Weise hat sie es verstanden, die Petersburger Gesellschaft für die Errichtung eines Sanatoriums für Schwindsüchtige zu interessiren, und Dank ihrer Anregung haben sich bald kleine Mittel von privaten und große Mittel aus der kaiserlichen Schatulle gefunden, um das Sanatorium in Taïtzi bei Petersburg zu begründen. In derselben Weise hat später Fräulein Dr. Schabánova sich um die Errichtung eines andern, an der Küste des baltischen Meeres entstehenden Kindersanatoriums verdient gemacht.

Königshütte, 22. Januar. Gestern brach auf dem Königshütter **Stahlwerk** der Laurahütte **Feuer** aus. Der angerichtete Schaden beträgt ungefähr 18 000 Mark und ist durch Versicherung gedeckt. Man glaubt, daß zwei bis drei Monate bis zur Wiederaufnahme des Betriebes vergehen werden, hofft aber durch stärkere Ausnutzung der andern Strecken den Schaden auszugleichen. Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Gaspreis in Berlin. Die Einführung eines **Einheitspreises** von 12 Pfennig für das Gas vom 1. April 1900 ab ist am Donnerstag in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung beschlossen worden, und es ist wahrscheinlich, daß der Magistrat diesem Beschlusse seine Zustimung ertheilt. Die Ansicht, daß ein Einheitspreis das einzig Richtige sei, daß man aber bei seiner Bemessung nicht unter 12 Pfennig heruntergehen dürfe, war in der Versammlung so vorherrschend, daß der erwähnte Beschluß mit der stattlichen Mehrheit von 101 gegen drei Stimmen in namentlicher Abstimmung gefaßt wurde, und daß der Stadtverordnete Singer bei seinem Antrag, den Preis für Kochgas auf zehn Pfennig zu belassen, denjenigen für Leuchtgas auf 12 Pfennig herabzusetzen, nicht einmal die Unterstützung seiner sozialistischen Gefolgschaft fand.

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Mittwoch, den 24. Januar 19 0.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 726—780 Gr. 128 bis 143 M. bez.
inländisch bunt 718—721 Gr. 132—133 M. bez.
inländisch roth 727—777 Gr. 128—143 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht.
inländisch grobkörnig 702—720 Gr. 130 M. bez.
transito feinkönig 708 Gr. 96 M.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650—680 Gr. 115½—130 M.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr
inländische 116 M. bez.
transito 90 M.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 101—104 M.,

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,10—430 M. bez..
Roggen- 4,00—4,15 M. bez.

Der Börsen-Vorstand.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz: ruhiger. Rendement 88⁰. Transitpreis franco Neufahrwasser 9,52½ bis 9,50 Mk. incl. Sack bez.,

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 24. Januar 1900.

Weizen 135—143 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 120—129 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 116—122 Mk. Braugerste 122—132 Mark. 'einste, über Notiz.
Hafer 116—122 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis. — **Kocherbsen** 130—140 Mk.

Standesamt Mocker.

Vom 18.—25. Januar 1900 sind gemeldet:

Geburten.

1. Sohn dem Arb. Christian Asfahl. 2. S. dem Eigenthümer Friedrich Rosin-Schönwalde. 3. S. dem Arb. Alexander Wisniewski. 4. Sohn dem Stellmacher Franz Jordan. 5. Tochter dem Arb. Wladislaus Wojciechowski. 6. T. dem Stellmacher Franz Stanislawski. 7. T. dem Former Emil Hoffmann. 8. T. dem Arb. Johann Sachwinski. 9. T. dem Händler Julius Nadersohn. 10. T. dem Händler Max Benditt. 11. T. dem Arb. Anton Wojciechowski. 12. S. dem Schneider Anton Lewandowski.

Sterbefälle.

1. Leokadia Kocielski, 11 Mon. 2. Wittwe Helene Kelm, 84 J. 3. Martha Ziolkowski, 2 Mon. 4. Franz Schramke-Col. Weißhof, 9 Mon. 5. Simon Prusiecki, Rentenempfänger, 78 J.

Aufgebote.

1. Sergeant Richard Brix-Thorn und Martha Schipper. 2. Kaufmann Arthur Martin-Podgorz und Wilhelmine Lüttmann.

Eheschließungen.

Keine.

Aufruf.

Der in Süd-Afrika entbrannte Krieg ruft die allgemeine Theilnahme in weiten Kreisen Deutschlands hervor. Das unterzeichnete Central-Comitee hat in Erfüllung der den Vereinen vom Rothen Kreuz neutraler Staaten obliegenden Verpflichtung die Hülfe der deutschen Vereinsorganisation sowohl dem Central-Comitee der englischen Gesellschaft vom Rothen Kreuz als auch durch Vermittelung des Auswärtigen Amts der Transvaal-Regierung angeboten.

Während das englische Central-Comitee, dem allerdings reiche Hülfsmittel zur Verfügung stehen, mit verbindlichem Dank eine Unterstützung als für den Augenblick nicht erforderlich abgelehnt hat, ist Seitens der Transvaal-Regierung durch Vermittelung des Kaiserlich deutschen Consuls jede Unterstützung an Personal und Material als sehr dankenswerth und als ebenfalls für den Orange-Freistaat dringend erwünscht bezeichnet worden.

Das unterzeichnete Central-Comitee hat, ungeachtet der hohen daraus erwachsenden Kosten, nicht gesäumt, eine sorgfältig zusammengesetzte Sanitäts-Abordnung aus drei Aerzten, ausgebildetem weiblichen und männlichen Pflegepersonal sowie aus werthvollem Material bestehend, mit dem ersten fälligen Dampfer der Deutschen Ost-Afrika-Linie sofort nach Lourenço Marques abzusenden.

Aber sowohl die Tragweite der entstandenen Kriegsnoth, als auch die voraussichtlich an unsere Abordnung zu stellenden Anforderungen lassen es erforderlich erscheinen, schon mit dem nächsten von Hamburg abgehenden Dampfer derselben Linie weitere Hülfe an Personal und Material in ähnlicher Zusammensetzung nachzusenden. Diese neue Abordnung wird im Auftrage des Central-Comitees vom Hamburger Landesverein vom Rothen Kreuz zusammengestellt und ausgerüstet werden, währenb ein großer Theil des Materials wiederum dem Depot des Deutschen Central-Comitees entnommen wird.

Der Umfang dieser Leistungen macht es uns nunmehr zur Pflicht, alle Landes-Vereine vom Rothen Kreuz in Deutschland aufzufordern, Sammlungen für Unterstützung und Fortführung unserer Thätigkeit im Transvaalkrieg zu eröffnen und deren Ergebniß an unsere Schatzmeisterstelle, die Königliche Seehandlung in Berlin W., Jägerstraße 21, abzuführen. Wir sprechen hierbei die Hoffnung aus, daß die opferwilligen Kreise in Deutschland geneigt sein werden, dem Vorgehen der Deutschen Colonialgesellschaft folgend, ihre Spenden der deutschen Vereins Organisation vom Rothen Kreuz anzuvertrauen. Unermüdlich bestrebt, alle die Wunden des Krieges lindernden und heilenden Einrichtungen schon im Frieden zu fördern und vorzubereiten, ist dieselbe seit dem Kriegsjahre 1870/71 stets in den außerhalb Deutschlands geführten Kriegen helfend eingetreten, und im gegenwärtigen Augenblick vielleicht allein berechtigt und in der Lage, das allgemeine Verlangen der Hülfeleistung in die That zu verwandeln.

Das Central-Comitee der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz.
Der Vorsitzende:
B. von dem Knesebeck,
Vice-Ober-Ceremonienmeister und Königl. Kammerherr.

Vorstehenden Aufruf bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß mit der Bitte um Gewährung von Spenden, welche **unser Schatzmeister Herr Dr. jur. Paul Damme hierselbst, Vorstädtischer Graben Nr. 39,** entgegennehmen wird. Ueber die eingegangenen Beträge werden wir durch die Zeitungen öffentlich Rechnung legen.

**Der Vorstand
des Provinzial-Vereins vom Rothen Kreuz für Westpreußen.
v. Gossler,** Ober-Präsident und Staatsminister.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.